

Fred Staub, Hauptmann der Kantonspolizei, bekommt es mit einer ungewöhnlich brutalen Mordserie, zu tun. Binnen kurzer Zeit werden die Leichen von drei Treuhändern gefunden. Allen fehlt der Kopf. Rätselhafte Graffiti führen den Hauptmann auf die richtige Fährte. So die Rahmenhandlung des neuen Roman von Ernst Soler. An der Lesung im Gemeinschaftszentrum Wipkingen am vergangenen Freitag wurde bald klar: Staub ist kein gewöhnlicher Krimi-Held wie Derrick oder Columbo. Der wunderbar launische Beamte erscheint eher wie der Durchschnittsbürger von nebenan. In einem teils zynischen, teils melancholischen Erzählton lamentiert Staub über sein langweiliges Leben, wünscht sich, er wäre Stuntman oder Aktienspekulant geworden, anstatt über die Gründe sinnloser Gewalttaten nachdenken zu müssen. Aus Langeweile studiert er die Flugbahn leerer Plastiktüten, schlägt sich mit Olivenöl herum, das er seiner Frau besorgen muss und verbringt Stunden mit Zeitungslesen.

Faszination am Gewöhnlichen

Die 40 Zuhörer bekamen vom allzu alltäglichen Hauptmann nicht genug und wollten in der anschliessenden Fragerunde alle Details aus Staubs Biographie erfahren: Wo ist er aufgewachsen? Ist er gerne ein Polizist? Wo steht er politisch? Und schliesslich die berühmt-berüchtigte Frage, die man nur als Nicht-Germanist stellen darf: Wieviel hat Staub von ihnen? Lachend

entgegnete Soler: «Nicht viel. Auf die Dauer wäre es nämlich langweilig, immer nur von mir zu schreiben.» Darum hat der 47-jährige Vater einer Tochter bewusst einige Unterschiede eingebaut. So sei Staub älter, habe zwei Kinder und möge weder Fussball noch Alkohol. Soler dagegen liebe Bier und den FCZ. «Aber wenn Staub über die Gesellschaft philosophiert, höre ich mich oft selber reden», verrät der Autor, der gerne Gesellschaftskritik in seine Krimis einfließen lässt. So erkennt Staub, dass Leute, die «arm sind und stören» und keine oder falsche Papiere haben, abgeschoben werden. Haben sie die richtigen, bekommen sie gratis Heroin. Und dort, wo die Steuern am niedrigsten sind, breitet sich ungestört das «Finanzgesindel» aus.

Vom Journalist zum Autor

Mit der Schriftstellern erfüllte sich der ehemalige Journalist einen langgehegten Bubentraum. Doch die vielen Jahre im Metier der Eintages-Wegwerf-Literatur betrachtet er nicht als Verschwendung. «Als Journalist habe ich mir ein Beziehungsnetz aufgebaut, Beobachten, Recherchieren und schnell Schreiben gelernt und

mich daran gewöhnt, dass meine Texte gelesen und kritisiert werden.» Von der Polizei lasse er seine Texte heute aber nicht mehr auf Unstimmigkeiten hin Gegenlesen. Schliesslich handele es sich bei seiner Krimireihe um den Hauptmann Staub ja um Fiktion und nicht um eine wahrheitsgetreue Reportage. Rhetorisch fragt er deshalb das Publikum: «Will jemand wissen, wie es wirklich ist? Nämlich todlangweilig!»

Krimi geht weiter

Weitere Lesungen der Reihe «Krimi am Fluss»: Am 26. Oktober liest die Bernerin Gerlinde Michel aus ihrem Erstlingswerk «Alarm in Zürichs Stadtpital», in dem ein Neugeborenes aus dem Triemli entführt wird. Am 9. November trägt der Zürcher Anwalt Reto Suhr aus seinem Debutroman «Mord im Obergericht» vor. Darin wird ein Oberrichter in den Hallen des rechtes und der Ordnung erwürgt am Boden aufgefunden. Zu den Lesungen gibt es für kulinarische Geniesser ein Krimi-Drei-Gang-Menü.